

Die Bedeutung der wissenschaftlichen Begleitung des Naturschutzkonzepts des Forstbetriebs Ebrach

Vortrag von Ulrich Mergner im Rahmen des wissenschaftlichen Symposiums am 24.3.2017

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler,
liebe Kollegen und Kolleginnen,

Sie werden heute noch eine ganze Reihe von Powerpoint-Folien sehen. Deshalb habe ich mich dazu entschieden, Sie in meinem Vortrag damit zu verschonen und möchte Ihre Aufmerksamkeit - wie das vor der digitalen Zeitrechnung – mit dem gesprochenen Wort erreichen.

Die bayerischen Staatsforsten sind nach Artikel 18 des Waldgesetzes verpflichtet, in den Wäldern des Freistaats Bayern die „biologische Vielfalt zu sichern und zu verbessern“ und „bei allen Maßnahmen die Belange des Naturschutzes, ... zu berücksichtigen“.

Eine klare Auftragslage des bayerischen Landtags, der im Rahmen der Forstreform 2005 die bisherige Formulierung im Bereich des Waldnaturschutzes deutlich verschärft hat. Und die Staatsforsten haben den Auftrag angenommen und mit ihrem Bayern weit verbindlichen Naturschutzkonzept Deutschland weit neue Maßstäbe gesetzt. Vorstand Reinhard Neft wird zur Weiterentwicklung heute nachmittag noch weitergehende Ausführungen machen, denen ich natürlich nicht vorgreifen möchte.

Schauen wir noch einmal zurück. Schon kurz nach der Forstreform wurde im Rahmen des Nachhaltigkeitskonzepts die Neuausrichtung des Waldnaturschutzes für die Wälder des Freistaats Bayern beschlossen. Eine eigens dafür eingesetzte Arbeitsgruppe hatte mit Beratung durch die Wissenschaft dieses Konzepts entwickelt. Der Forstbetrieb Ebrach wurde schon im Jahr 2006 damit beauftragt, das neue Konzept versuchsweise umsetzen.

Das derzeitige Naturschutzkonzept der Staatsforsten stellt darauf ab, dass der Artenschutz dort seinen Schwerpunkt haben soll, wo es Wälder der natürlichen Waldgesellschaft und alte Wäldern gibt.

Schon bald mussten wir hier im Forstbetrieb Ebrach ernüchternd feststellen, dass es zwar Laubwälder, jedoch kaum alte Wälder gab. Und trotzdem war die Artenausstattung – von der Zahl der Urwaldreliktarten einmal abgesehen, da ist der Spessart eindeutig führend – so schlecht nicht. Bei den xylobionten Käferarten sind es inzwischen bald 500 Arten, die nachgewiesen wurden und immer dann, wenn ein Wissenschaftler wieder einmal genauer hinschaut, kommt eine Art dazu. Der Juchtenkäfer – nach wie vor gibt es nur ein einziges lebendes Käferexemplar aus dem Jahr 2008 - und der Trox perisii, Knochenkäfer – in Bayern bereits in die Kategorie „ausgestorben“ sortiert - zählen zu den spektakulärsten Vertretern.

Wie kann das sein, dass es doch nicht so schlecht bestellt war mit der Artenvielfalt? Auch hier half und die Wissenschaft weiter: Nicht alt oder dick sind entscheidend, sondern der Zugang zum Holz. Die Ergebnisse der Arbeiten von Prof. Jörg Müller über unterschiedliche Gradienten einer naturnahen Waldbewirtschaftung und ihre Auswirkungen auf die Artenvielfalt hatten uns die Augen geöffnet.

In den Mittelpunkt unseres Waldnaturschutzes traten ab sofort die Habitatstruktur und der Biotopbaum. Biotopbäume oder Waldtrittsteine – eine Ansammlung von Biotopbäumen, so dass eine flächenmäßige Darstellung und Ausweisung als eigenständiger Bestand möglich wurde – stellten den Kern des Ebracher Trittsteinkonzepts dar, welches noch zwei weitere Komponenten in Form von Totholz und den bisher schon bekannten Naturwaldreservaten erfuhr.

Unsere Vision: Wir wollen die Artenausstattung der Naturwaldreservate im gesamten Wald. Zwar in geringerer Dichte, aber ausreichend, um eine Vernetzung der hotspots der Artenvielfalt zu ermöglichen.

Sehr wichtig war beim Erkennen von Habitatstrukturen die enge Kooperation mit European Forest Institut, deren deutsche Sektion mit den Programmen Intergrate und Integrate + (Marteloskope) nicht nur uns gute Hinweise gegeben, sondern auch den Forstbetrieb Ebrach Europa weit als Beispielbetrieb bekannt gemacht hat. Vortragseinladungen und Exkursionswünsche waren und sind die Folge. Daniel Kraus, Andreas Schuck und ihren Mitstreitern gilt dafür mein besonderer Dank.

Zu den Erkenntnissen der Wissenschaft und dem Naturschutzpotential des Steigerwalds hat sich das regionale Naturschutzkonzept des

Forstbetriebs entwickelt, welches noch einem anderen gesellschaftlichen Bedürfnis der Region gerecht wird: Der Forstbetrieb und natürlich auch schon die vorherigen Forstämter beliefern rd. 25 regionale Sägewerke mit Holz. Die Hälfte davon ist auf Laubholz Buche und Eiche spezialisiert. Es sind Familienbetriebe, die in der Konkurrenz mit den big players des Holzmarktes auf das „Holz der kurzen Wege“ angewiesen sind. Pro 50 km Transportentfernung müssen 5.- € pro Festmeter Transportkosten gerechnet werden. Bei bis zu 12.000 Festmeter, was allein unser größter regionale Kunde vom Forstbetrieb bezieht, wären weitere Transportentfernungen Beträge, die seine Existenz gefährden.

Holz der kurzen Wege erwarten auch die Brennholzkunden. Über 2000 Kunden in rund 150 Orte wollen am besten gleich hinter ihrem Haus ihr Brennholz gewinnen. Ist ja auch nachvollziehbar – soll nicht der Brennwert schon auf dem Transportweg auf der Strecke bleiben.

Diese dezentralen Holzbedarfe bedingen geradezu einen dezentralen Naturschutzansatz. Das Ebracher Trittsteinkonzept mit den vier Elementen

- 10 Biotopbäume pro Hektar
- 200 Trittsteinflächen mit zusammen 700 ha
- 6 Naturwaldreservate mit zusammen 430 ha
- 20 – 40 Festmeter Totholz / ha ab Alter 100 Jahre

stellt die logische Konsequenz aus den gesellschaftlichen Anforderungen dar, von denen einzelne Anforderungen nicht in maximaler Weise, sondern alle Anforderungen in einer optimalen Weise erfüllt werden müssen, so wie es auch das bayerische Waldgesetz für den Staatswald vorschreibt.

Zurück zum Thema Natur- und Artenschutz: Allein die Tatsache, dass immer wieder unvermutet Arten auftauchen, zeigt, dass offensichtlich in den früheren Zeiten zu wenig oder lediglich an den altbekannten Orten – wie dem Naturwaldreservat Waldhaus – gesucht wurde.

Dieses Defizit haben wir in den letzten 10 Jahren deutlich verringert. Zwar war das alte Forstamt Ebrach schon immer eine Hochburg der Forschung. Die damaligen Forschungen waren – dem Zeitgeist oder der Erforderlichkeit entsprechend – jedoch in erster Linie waldbaulicher Natur. Dem Dauerstreit zwischen der Oberforstdirektion Würzburg in Person von Wolfgang Fleder und Dr. Sperber als Ebracher Forstamtleiter haben wir Versuchsflächen zu verdanken, auf die sich auch heute noch gelegentlich ein Wissenschaftler verirrt. Ob sie auch einmal so bedeutend werden wie die inzwischen 150 Jahre alten ABC-Grad-

Durchforstungsversuche bei Fabrikschleichach – laut Prof. Mosandl die ältesten Buchenversuchsflächen der Welt – bleibt abzuwarten.

Seit 2005 haben die Staatsforsten den Forschungsschwerpunkt im Steigerwald stärker auf den Natur- und Artenschutz gelegt, was nachstehende Statistik über die Forschungsthemen der letzten 10 Jahr zeigt:

1. Waldbau und Waldökologie:	17 Arbeiten
2. Artenmonitoring:	6 Arbeiten
3. Aktives Gestalten von Strukturen:	4 Arbeiten
4. Forschungen im Aquatischen Bereich:	5 Arbeiten
5. Jagd:	3 Arbeiten
6. Sonstige:	4 Arbeiten

Die Sicherung der Biodiversität steht demnach eindeutig im Mittelpunkt und ich freue mich sehr, dass die wichtigsten Forschungseinrichtungen, mit denen wir zusammenarbeiten, heute wieder zu unserem Symposium ins Steigerwaldzentrum gekommen sind.

Die Bayerischen Staatsforsten sind offen für Ihre Forschungen und werden Sie auch künftig nach Kräften – und nicht nur mit Fahrgenehmigungen - unterstützen. Es ist nicht nur das Waldgesetz, welches uns dabei in die Pflicht nimmt. Wir Forstleute wollen auch selbst mehr darüber wissen, was alles in den uns anvertrauten Wäldern lebt und wie wir diese Lebensgemeinschaften trotz Holznutzung erhalten und verbessern können.

Zur Frage, was wir seitens der Waldbewirtschaftung uns von der Forschung wünschen, möchte ich zum Schluss noch drei Anregungen geben:

1. Wir benötigen weitere Informationen über die Frage, wie und wenn ja, wie schnell und bei welchen Voraussetzungen breiten sich Waldarten wieder in bisher nicht besiedelte Wälder aus.

Die Forschungen der Universität Bayreuth unter Leitung von Frau Professor Dr. Heike Feldhaar sind hier bereits ein guter Einstieg. Die Frage, wie sieht es auf der Landschaftsebene aus, wie stark sind Barrierenwirkungen von Offenland, Plantagenwälder und andere Ausbreitungshindernisse ist wichtig, weil es uns um die Vernetzung der Waldarten – auch aus genetischer Sicht geht.

Es wäre wünschenswert, wenn wir hier mehr

Freilanduntersuchungen hätten, um gemeinsam mit den privaten und kommunalen Waldbesitzern und mit den Naturschutzbeauftragten für das Offenland auf der regionalen Ebene Lösungen zu suchen.

2. Es wird immer deutlicher, dass auch für den Natur- und Artenschutz der Grundsatz der Effizienz gelten sollte nach dem Motto: geringer Aufwand – viel Erfolg.

Immerhin haben wir es mit einem Rohstoff Holz zu tun, der in der Bundesrepublik Deutschland so begehrt ist, dass wir doppelt so viel einführen müssen wie wir selbst produzieren.

Ein Beispiel: Wir haben sehr anspruchsvolle Totholzziele und geben uns auch alle Mühe, dies zu erreichen. Starkes Zopfen ist für unsere Waldarbeiter vermutlich eine der häufigsten Anweisungen des Betriebsleiters. Das Totholz aus den Hieben lassen wir dort liegen, wo es anfällt. Vielleicht wäre es aber schlauer, zu differenzieren. Buchentotholz in den Schatten, Eichtotholz in die Sonne. Exakt dieser Fragestellung geht der Beschattungsversuch der Biologen von der Uni Würzburg nach, über den heute noch berichtet wird.

Weitere Forschungen zur Frage der Effizienz wären wünschenswert.

3. Bleiben wir beim Totholz: Wir haben die örtliche Bevölkerung inzwischen weitgehend daran gewöhnt, dass Kronenholz nicht mehr ihre Häuser, sondern Käfern und Pilzen Wärme und Energie spendet. Zwar bedienen wir weiterhin die Bevölkerung mit Brennholz – aus Polterholz oder stehendem Totholz – und es haben auch drei milde Winter und billiges Öl die Situation entspannt. Trotzdem sind wir dankbar, dass uns die Wissenschaft immer wieder verrät, was sich im Totholz so alles tummelt - nicht vorstellbar, wenn die Totholzhäufen einfach nur im Wald herumliegen keiner wollte diese.

Beispiel Stachelbartpilze: Es ist ein Glücksfall, dass es diese Artengruppe gibt, die sehr auffällig und von weitem sichtbar in unseren Wäldern vorkommen. Und die Reaktion dieser Artengruppe auf das Totholzangebot ist enorm: Noch 2008 waren

uns 10 Vorkommen bekannt, von denen 4 in Naturwaldreservaten und 6 außerhalb lagen – ein besonders prächtiges Vorkommen des ästigen Stachelbarts war im Dachsgaben. Das fanden wir schon ganz gut – nicht ahnend, dass sich nach knapp 10 Jahren die Fundorte auf 23 erhöhen, wovon 5 in den Naturwaldreservaten und 18 außerhalb liegen. Stachelbartpilze sind zu den absoluten Rennern mutiert.

Kooperationspartner bei der „Erforschung“ der Stachelbärte waren unsere eigenen Mitarbeiter, ehemalige Beschäftigte und in einem Fall ein ortsansässiger Bürger.

Ein zweites Beispiel für die Beteiligung der an Naturschutzthemen interessierte Öffentlichkeit ist das Citizen-Science-Projekt des Naturkundemuseums Berlin mit Carolin Dittrich zum Thema Feuersalamander und Gelbbauchunke.

Es wäre wünschenswert, weitere derartige Projekte zu starten, um die Bevölkerung beim Arten- und Naturschutz mit einzubinden.

Bevor wir nun in die heutige Vortragsreihe einsteigen, möchte ich die Gelegenheit nutzen, mich ganz herzlich bei allen zu bedanken, die zusammen mit uns in den hiesigen Wäldern forschen, ich möchte mich für die vielen guten Gespräche und Anregungen bedanken und auch bei den Geldgebern um weiterhin wohlwollende Unterstützung bitten.

Sie können sicher sein, dass Ihre Forschungsergebnisse aufmerksam gelesen werden – und das nicht nur von uns im Forstbetrieb Ebrach, sondern von einer immer größeren Zahl an interessierten Forstleuten, Waldbesitzer und Naturschützern. Das zeigt auch das große Interesse am heutigen wissenschaftlichen Symposium.

Ihre Forschungsergebnisse spielen eine gewichtige Rolle, wenn es gilt eine Naturschutzgerechte Waldbewirtschaftung erfolgreich umzusetzen.

Wir sind gespannt auf den heutigen Tag.